

Die Zeitenwende auf Schlingerkurs: militärische Vorbilder früherer Armeen politisch unerwünscht



Foto: Angie Ehinger

Die Bundeswehr muss kriegstüchtig werden, sagt Verteidigungsminister Boris Pistorius. Seit Amtsantritt steht er mit großem Abstand oben auf der Liste der beliebtesten Politiker. Mit klaren Ansagen und einer unverkrampften Nähe zu Soldaten erntet er großen Zuspruch. Erneut passt eine Entscheidung aus dem Ministerium aber nicht zum geforderten neuen Selbstverständnis: Die Truppe braucht militärische Vorbilder, die jedoch politisch nicht zugelassen werden.

Die Erinnerungskultur in Deutschland hat bekanntlich ihre Tücken. Wir erinnern uns an die schwierige Ursula von der Leyen-Geburt des aktuellen Traditionserlasses aus dem Jahre 2018. Nun sollten vor dem Hintergrund des Ukrainekrieges einzelne Militärs der Wehrmacht zu „traditionsstiftenden Beispielen militärischer Exzellenz“ erklärt werden. So sah es eine interne Weisung als Ergänzung des Traditionserlasses vor. Voraussetzung für die ausgewählten 24 Offiziere war deren besondere Kriegstüchtigkeit sowie eine von diesen ausgehende Prägung der Bundeswehr. In jeder anderen Gesellschaft und in jeder anderen Armee wäre dies eine Selbstverständlichkeit. Die Bundeswehr der Anfangszeit wurde schließlich durch frühere Wehrmachtssoldaten mit militärischen Erfahrungen geprägt, nicht wenige gelten zurecht als Vorbilder. Ohne sie wäre es unmöglich gewesen, die neue Armee binnen weniger Jahre zu einer kampfstarken Truppe aufzubauen.

Handverlesene Beispiele

In der links-grün dominierten Gegenwart gelten mal wieder andere Prioritäten. Die Weisung vom 12. Juli 2024 löste umgehend eine Debatte aus. Für den Historiker Jürgen Zimmerer läuft dieses Papier „allem zuwider, was erinnerungskulturell seit der Wehrmachtausstellung geschehen ist.“ Die Berliner TAZ reagierte mit einem Kommentar von Günter Knebel von der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz. Wehrmachtssoldaten zu würdigen, sei generell problematisch. Damit würden sie aufs „rein Soldatische“ reduziert: „Hier wird der Kontext außer Acht gelassen, in dem die Soldaten gekämpft haben“, kritisiert er. Dies ist bei den ausgewählten Beispielen aber gerade nicht der Fall. Das „rein Soldatische“ war bereits bei Übernahme in die Bundeswehr wie auch im Verlauf der späteren Karriere lediglich ein Kriterium unter vielen anderen bei der Beurteilung der jeweiligen Persönlichkeit.

Zum Hintergrund: Die strittige Weisung bot ergänzende Informationen zum gültigen Traditionserlass der Bundeswehr. In diesem wird unter Punkt 3.4.1 festgehalten, dass einerseits der verbrecherische NS-Staat keine Tradition begründen kann, was so unstrittig wie konsequent ist. Andererseits wurde die Aufnahme einzelner Angehöriger der Wehrmacht in das

Traditionsgut der Bundeswehr für „grundsätzlich möglich“ erklärt. Als Voraussetzung dafür wird eine eingehende Einzelfallbetrachtung bei sorgfältiger Abwägung relevanter Faktoren genannt. Dabei ist die Frage persönlicher Schuld zu berücksichtigen und eine Leistung zur Bedingung zu machen, die vorbildlich oder sinnstiftend bis in die Gegenwart wirkt. Hierzu zählen demnach etwa die Beteiligung am militärischen Widerstand gegen das NS-Regime oder eben besondere Verdienste um den Aufbau der Bundeswehr.

Diese Vorgaben waren denn auch wegweisend für die 24 ausgewählten Offiziere. In den Dienst der neu aufzubauen Streitkräfte waren rund 40.000 bewährte Wehrmachtssoldaten übernommen worden, deren Kriegs- und Organisationserfahrungen im Kalten Krieg unentbehrlich waren. Der jeweiligen Einstellung voraus ging eine individuelle Prüfung in sog. Personalgutachterausschüssen. Übernommen wurde nur, wer nach gründlicher Abwägung zwischen etwaiger persönlicher Schuld und militärischer Leistung im Kern als untadelig, sozusagen als „bekehrt“ gelten konnte. Im Blick zurück darf mit guten Gründen zudem angenommen werden, dass keiner der 24 die Bundeswehrkarriereleiter Stufe um Stufe erklimmen hätte, wenn sich eine persönliche Schuld hätte nachweisen lassen. Wer es mit Wehrmachtserfahrungen bis zum General oder Admiral gebracht hat, war vielfach durchleuchtet, dessen Vita ließ kaum noch unangenehme Überraschungen erwarten.

Wer niemals Schuld auf sich geladen hat, werfe den ersten Stein ...

Als Beispiele seien aus der Anlage der o.a. Weisung genannt: General Dr. Karl Schnell, der es als Frontoffizier im Zweiten Weltkrieg bis zum NATO-Oberbefehlshaber und zum Staatssekretär im BMVg gebracht hat. Generalleutnant Franz Pöschl, hochdekoriertes Gebirgsjäger, allseits geachtet für seine fürsorgliche Menschenführung. Beim späteren Konteradmiral Erich Topp war beispielsweise eine NSDAP-Mitgliedschaft sowie eine Verwendung in der SS aktenkundig. Der Militärhistoriker Sönke Neitzel hatte Erich Topp noch persönlich kennen gelernt. Dieser war einer der erfolgreichsten deutschen U-Boot-Kommandanten, von der NS-Zeit habe er sich glaubhaft losgesagt und auch Fehler eingestanden. Aus dem Zweiten Weltkrieg dürften nur wenige Vorgesetzte mit völlig weißer Weste heimgekommen sein. In derartigen Fällen sollte gelten, dass derjenige den ersten Stein werfe, der in seinem Leben niemals Schuld auf sich geladen hat. Wenn das in den Augen der spät geborenen Rechthaber nicht akzeptabel ist,

könnte die Tradition der Bundeswehr - völlig wesensfremd - erst am 3. Oktober 1990 beginnen. Mit ihren militärischen Fähigkeiten und ihrem Führungsverhalten jedenfalls dienten die mit Wehrmachtsvergangenheit übernommenen Soldaten als Vorbilder der jungen Truppe und prägten mit ihrem Beispiel die Innere Führung mit dem Konzept des Staatsbürgers in Uniform. Im Gegenteil haben wir als Gesellschaft diesen verdienten Pionieren um den Aufbau unserer Bundeswehr im demokratischen Rechtsstaat vieles zu verdanken. Wer weiß, welche Wendungen der Kalte Krieg genommen hätte, wenn nicht diese Kameraden die Freiheit des deutschen Volkes im Bündnisrahmen tapfer verteidigt hätten.

Die nach aller Erfahrung erwartbare Kritik linker Kreise soll hier aber nicht im Mittelpunkt stehen, sondern die Reaktion des BMVg. Einzelne kritische Stimmen reichten aus, flugs wurde die ergänzende Weisung vom Sprecher des Verteidigungsministeriums mit schuldvoller Miene zurückgezogen. Damit seien „Bezüge hergestellt“ worden, „die sich jetzt in der Rückschau so nicht als förderlich herausgestellt haben“. Einfach nur blamabel! Generalinspekteur Carsten Breuer höchstpersönlich setzte schlussendlich das Papier „mit sofortiger Wirkung außer Kraft“, obwohl er die ergänzenden Hinweise „vor Veröffentlichung zur Kenntnis genommen hatte“, wie das Ministerium auf Nachfrage der SZ einräumen musste. Demzufolge würde zudem versucht, Minister Boris Pistorius aus der Sache herauszuhalten: „Eine Befassung der politischen Leitung erfolgte dem gegenüber nicht.“ Ob das glaubwürdig ist, steht auf einem anderen Blatt. Nach aller Erfahrung ist anzunehmen, dass die Weisung im Ministerium abgestimmt war. Für die vorherige Beteiligung der Hausleitung spricht allein der Verteiler bis in die Spitze des Ministeriums einschließlich der Staatssekretäre. Dafür steht auch, dass sich die Beteiligten im Klaren darüber gewesen sein mussten, dass die Erweiterung des Traditionserlasses um frühere Bundeswehrsoldaten mit Wehrmachtsvergangenheit nicht ohne massiven politischen Gegenwind über die Bühne gehen würde.

Welche Lehren sind aus dem Desaster zu ziehen? Welches Porzellan wurde auf dem Minenfeld Tradition der Bundeswehr zusätzlich zerschlagen, das als Restbestand besser ganz geblieben wäre? Hier ist zunächst der Erlassgeber der Weisung, Generalleutnant Kai Rohrschneider, Abteilungsleiter Einsatzbereitschaft und Unterstützung Streitkräfte zu nennen. Ihn hat man düpiert im Regen stehen lassen. Sönke Neitzel sei hier nochmals zitiert. Für ihn ist Rohrschneider „einer der klügsten Generale, den die Bundeswehr hat und zweifellos der historisch belesenste“. Mit dessen 24er Personalliste hat Neitzel auch kein Problem. Ohne diese Leute wäre die Bundeswehr im Kalten Krieg nicht so kriegstüchtig gewesen. Interessant ist, dass nun General Rohrschneider Pressemeldungen zufolge aus dem Ministerium versetzt werden soll und sich künftig in Ulm um die Führung eines

NATO-Unterstützungskommandos kümmern darf. Dass bei dieser Versetzung aus dem Ministerium ein Zusammenhang zur verunglückten Weisung vorliegt, wird selbstverständlich niemand bestätigen. Ist also reine Spekulation ...!

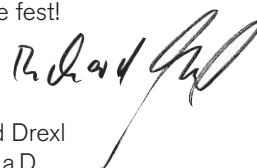
Ein Trauerspiel

Eine direkte Folge dieser zurückgezogenen Weisung wird jedoch sein, dass sich kein Stabsoffizier mit Karriereausichten mehr mit dem Thema militärische Vorbilder mit Wehrmachtsvergangenheit befassen wird. Das Beispiel Rohrschneider spricht sich rum und wird zu erwartungsgemäßen Wirkungen führen. Nur abgestumpfte Zeitgenossen oder kleine Kinder fassen immer wieder auf eine Herdplatte und verbrennen sich wiederholt die Finger.

Den entscheidenden Schaden haben aber die Zeitenwende und die Verteidigungsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland. Fußballspieler zehren von Vorbildern wie Franz Beckenbauer oder Maradona. Fußballerische Fähigkeiten waren bei beiden das eine, ihre Auffälligkeiten im richtigen Leben das andere. Soldaten haben nicht weniger ein Bedürfnis nach Vorbildern mit Kampferfahrung und Bewährung im Gefecht. Einen großen Krieg haben wir Mitteleuropäer nun bald 80 Jahre nicht mehr erleben müssen. Vorbilder, die sich in existenziellen Zeiten im Krieg bewährt haben, lassen sich nicht beliebig schnitzen. Wir müssen schon auf diejenigen zurückgreifen, denen das Schicksal grausame Bewährungsproben im Krieg abverlangt hat und die ihre Lehren zum Vorteil unseres Gemeinwesens daraus gezogen haben.

Dass dieses Thema auf Kritik stoßen würde, musste im Übrigen jedem Beteiligten klar sein. Interessierte Kreise warten nur darauf, den Traditionserlass und darüber eine vermeintliche Militarisierung der Gesellschaft unter Feuer nehmen zu können. Gerade in dieser Phase der Wiedertüchtigung von Bundeswehr wie auch der Gesellschaft wäre es notwendig gewesen, Rückgrat zu zeigen und Kurs zu halten gegen Widerstände! Es muss die Frage erlaubt sein, wo die Gegenwehr des Generalinspektors in dieser Angelegenheit geblieben ist? Und nicht zuletzt, wo war auch der Minister, der sich Kriegstüchtigkeit und Zeitenwende auf die Fahnen geschrieben hat?

In Treue fest!



Richard Drexel
Oberst a.D.